

Besprechungen

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **53-55 (2003-2005)**

Heft 210

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schärli, Beatrice. – [Fundkatalog Grabung Pfarrkirche Maisprach BL:] Münzen (Michael Schmaedecke. – Die Pfarrkirche in Maisprach: Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen. Liestal: Archäologie und Kantonsmuseum Baselland, 2002. Archäologie und Museum, 45. S. 69–71, ill.).

Schärli, Beatrice. – Die Medaille im Umfeld Arnold Böcklins (1827–1901) (Numismatisches Nachrichten, Blatt 50, 2001, Nr. 12. S. 499–504, ill.).

Schmutz, Daniel. – Maximilian und Maria: Eine mittelalterliche Liebesgeschichte mit tragischem Ende (Numis-Post & HMZ 35, 2002, Nr. 1. S. 8–9, ill.).

Betr. eine Medaille von 1477 im Münzkabinett des Historischen Museums Bern.

Sommer, Andreas Urs. – Die byzantinischen Münzen im Historischen Museum St. Gallen. St. Gallen [Historisches Museum], 2000. Museumsbrief 79. 20 S., ill.

Von der Münze zu Laufenburg (Erinnerungen an die Vergangenheit in Laufenburg; Hrsg.: Richard Hofmann. Laufenburg: R. Hofmann, 2002. S. 19–22, ill.).

Maria R.-Alföldi: GLORIA ROMANORVM. Schriften zur Spätantike, herausgegeben von H. Bellen und H.-M. von Kaenel. Historia Einzelschriften 153 (Stuttgart 2001). 381 S., zahlreiche Abb. ISBN 3-515-07918-1

Im vergangenen Jahr konnte Maria R.-Alföldi ihren 75. Geburtstag feiern. Zu diesem Anlass haben ihre Freunde, Schüler und Kollegen des Seminars für Griechische und Römische Geschichte der Johann Wolfgang Goethe-Universität und des Projektes «Fundmünzen der Antike» in Frankfurt a.M. den vorliegenden Band herausgegeben, der eine Auswahl von 31 Aufsätzen der Jubilarin zur Spätantike vereinigt. Die Publikation dieser Beiträge aus den Jahren 1955–2000 ist besonders willkommen, da sie ursprünglich teilweise an entlegener Stelle veröffentlicht worden waren.

Die Spätantike liegt Maria R.-Alföldi nach wie vor besonders nahe, ungeachtet der gros-

Zäch, Benedikt. – Zum Beginn der Münzprägung der Stadt St. Gallen (Schweizer Münzblätter 52, 2002, Nr. 207. S. 41–48, ill.).

Betr. die Münzprägung des 14. und frühen 15. Jh.

Zäch, Benedikt. – Publikationen zur Schweizer Numismatik 2001 (Schweizer Münzblätter 52, 2002, Nr. 208. S. 75–77).

Zäch, Benedikt; Diaz Tabernero, José. – Zwei Münzfunde des 9. und 10. Jahrhunderts aus dem Alpenrheintal: Lauterach (1868) und Chur (1997) (Schweizerische Numismatische Rundschau 81, 2002. S. 93–121, ill.).

Zäch, Benedikt. – Das Jahr 2001 im Münzkabinett (Münzkabinett intern; Mitteilungsblatt der «Freunde des Münzkabinetts Winterthur» [Winterthur] Nr. 2, Juni 2002. S. 1–4, ill.).

Zäch, Benedikt. – Aegidius Tschudi als Numismatiker (Katharina Koller-Weiss; Christian Sieber [Hrsg.]. – Aegidius Tschudi und seine Zeit. Basel: Verlag Krebs, 2002. S. 209–236, ill.).

sen zeitlichen und thematischen Breite ihrer Interessen und Publikationen. «Die Altertumswissenschaft ist, trotz aller notwendigen Spezialisierung, ein unteilbares Ganzes» (S. 143). Diese «schon fast banale Feststellung» der Autorin wird in allen in diesem Band vereinigten Aufsätzen deutlich: Die Münze steht zwar in den meisten der vorliegenden Arbeiten im Vordergrund, doch dient sie stets als Ausgangspunkt für weitergehende Aussagen. In souveräner Kombination mit unterschiedlichen Quellen, von literarischen Texten über die Epigrafik bis zu Objekten der Kleinkunst, entsteht ein dichtes Netz von Einblicken in die spätantike Realität. Die Aufsätze zu numismatischen Themen umspannen dabei einen weiten Bereich von unscheinbaren Kleingeld-Imitationen aus der Mitte des 4. Jahrhunderts bis zum Goldmedaillon Theoderichs, von der constantinischen Goldprägung in Trier bis zu valentinianischen Aes-Münzen aus Siscia,

Besprechungen

Besprechungen

abgeschlossen durch einen jüngst erschienenen Überblick über die spätrömische Münzprägung.

In allen Aufsätzen nimmt ein Bereich eine zentrale Stellung ein: Die Dechiffrierung der Bildsprache, die in der Spätantike eine besonders differenzierte Rolle spielte¹. Denn was auf den heutigen Betrachter stereotyp wirken mag, hat in Tat und Wahrheit eine jeweils eigene Entstehungsgeschichte und Konnotation. Es ist enorm lohnend und spannend, den Hintergründen beispielsweise des Globus mit der Victoria-Statuette in der Hand des Kaisers, dem Kreuzzepter oder dem Labarum nachzugehen, das erste Auftreten zu fixieren, Veränderungen der Darstellung im Laufe der Zeit zu dokumentieren. Man gelangt damit in subtile Bereiche der offiziellen Repräsentation, der Mentalitäts- und Religionsgeschichte.

Neben den hauptsächlich numismatischen Beiträgen umfasst der Band aber auch mehrere Aufsätze, die einen Eindruck der themati-

schen Breite des Arbeitsbereiches von Maria R.-Alföldi geben, etwa über die Trierer Deckengemälde, über die Niederemmelener «Kaiserfibel», über Solidus-Gewichte oder über den Ring im Grab der Königin Arnegunde. Hervorzuheben ist auch der Wiederabdruck des wichtigen Aufsatzes über epigraphische Zeugnisse zur römischen Münztechnik².

An der sorgfältigen Edition des Buches stört nur ein Detail: Die Erscheinungsorte und teilweise die ursprünglichen Titel der einzelnen Beiträge lassen sich nur über das Schriftenverzeichnis im Anhang eruieren. Letzteres ist gegenüber der Bibliographie in der 1991 erschienenen Festschrift bedeutend angewachsen³: Nicht weniger als 39 Titel sind in den letzten zehn Jahren hinzugekommen. Den Herausgebern ist für die Publikation des Bandes sehr zu danken, der spannende und vielseitige Einblicke in die Spätantike vereinigt.

Markus Peter

- 1 Dazu nun M. R.-Alföldi, *Bild und Bildersprache der römischen Kaiser. Beispiele und Analysen* (Mainz 1999).
- 2 M. R.-Alföldi, *Epigraphische Beiträge zur römischen Münztechnik bis auf Konstantin den Grossen. SNR 39, 1958/59*, S. 35–48.
- 3 H.-Ch. Noeske, H. Schubert (Hrsg.), *Die Münze. Bild, Botschaft, Bedeutung. Festschrift für Maria R.-Alföldi* (Frankfurt/M. 1991), S. XIII–XXVI.

Rainer Henrich: Vom Luftikus zum Münzwerkregierer. Die Karriere Hans Voglers d. J. von Zürich (1524–1574/75), in: *Von Cyprian zur Walzenprägung. Streiflichter auf Zürcher Geist und Kultur der Bullingerzeit. Prof. Dr. Rudolf Schnyder zum 70. Geburtstag. Im Auftrag des Zwinglivereins und des Instituts für Schweizerische Reformationgeschichte Zürich hg. v. Hans Ulrich Bächtold, Studien und Texte zur Bullingerzeit 2*, Zug: Achius Verlag, 2001, ISBN 3-905351-01-3, S. 71–104.

Die Einführung der Walzenprägung im Laufe der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war ein bedeutender Meilenstein in der Entwicklung der Münzprägetechnik. Eine wichtige Rolle in diesem Prozess spielte der Zürcher Hans Vogler. In der Zeit um 1561 gründete er zusammen mit Jakob Stampfer und weiteren Teilhabern in Zürich eine Gesellschaft, um die Walzenprägung möglichst gewinnbringend zu vermarkten. Bekannt ist auch Voglers spätere Rolle bei deren Einführung im Tirol, die mit zahlreichen Erfolgen und Rückschlägen verbunden war.

Während dieser letztere Lebensabschnitt von Moser und Tursky¹ bereits weitgehend untersucht wurde, war über die weiteren Lebensumstände dieser für die Schweizer Münzgeschichte wichtigen Person bisher praktisch nichts bekannt. Unerwartete Hilfe erfuhr die Numismatik nun aus einer ganz anderen Fachrichtung, nämlich von der Kirchengeschichte. Der Autor der besprochenen Studie ist Mitherausgeber des Briefwechsels des Zürcher Kirchenvorstehers Heinrich Bullinger, der als Nachfolger von Huldrych Zwingli ein weitverzweigtes Netz von Briefpartnern in weiten Teilen Europas unterhielt. In Bullingers Korrespondenz taucht der Name Voglers immer wieder auf. Bereits dessen Vater, der die Reformation im St. Galler Rheintal wesentlich gefördert hatte, stand in engem Briefkontakt mit Bullinger. Wegen seiner reformatorischen Tätigkeit musste dieser mit seiner Familie nach Zürich fliehen, und Hans verbrachte hier einen Teil seiner Jugend, zeitweise sogar im Haushalt des Reformators. Nachdem Vogler wegen seines Studiums von Zürich weggezogen war, wurde

1 Heinz Moser/Heinz Tursky, *Die Münzstätte Hall in Tirol 1477–1665* (Innsbruck 1977), S. 111–138.

Bullinger von seinen Briefpartnern immer wieder über das unstete und teilweise abenteuerliche Leben Voglers unterrichtet. Meist in schwierigen Situationen richtete Vogler auch selbst Briefe an Bullinger, in denen er um Unterstützung für seine Anliegen bat.

In diesen Briefen werden teilweise rührende Details aus Voglers Studienzeit oder etwa seine heimliche Heirat ohne Wissen des Vaters erwähnt, die für die Numismatik zwar nicht von primärer Bedeutung sind, aber ein erstaunlich lebendiges Porträt seiner schillernden Persönlichkeit ergeben. Für die Münzgeschichte interessant wird die Biographie von dem Moment an, als Vogler im elsässischen Rappoltsweiler erstmals mit der Silbergewinnung in Kontakt kam. Dort hatte er die Aufgabe, die Silberlagerstätten im Leberthal zu kartieren.

Kurz darauf kam die erwähnte Verbindung mit Stampfer zustande. Über die Aktivitäten dieser Gesellschaft und besonders über die bald ausbrechenden Konflikte kann Henrich manches interessante Detail hinzufügen, das in der Darstellung von Emil Hahn nicht enthalten ist². Die Rolle der einzelnen Teilhaber bei der Erfindung und Weiterentwicklung der Walzenprägung geht aus den Quellen jedoch nicht klar hervor.

Voglers bedeutendste Leistung war die Einführung der Walzenprägung im Tirol ab 1565. Dank den zahlreichen mit diesem Projekt verbundenen Konflikten, die sich im Archivmaterial niedergeschlagen haben, sind wir über dessen Verlauf recht gut informiert. Obwohl das Unternehmen schliesslich erfolg-

reich war, hatte sich Vogler wegen der aufgetretenen Hindernisse so sehr verschuldet, dass das ihm zugesprochene Gehalt seine Aufwendungen bei weitem nicht deckte. Auch bei seinen weiteren Versuchen, Münzherren zum Erwerb seiner Maschinen zu motivieren, war er weitgehend glücklos. Schliesslich starb dieser Pionier der Walzenprägung völlig verarmt und fern der Heimat in Warschau.

Dank seiner umfassenden Kenntnisse des Briefwechsels des Zürcher Reformators ist es Henrich gelungen, die weit verstreuten Quellenstellen mit Erwähnungen Voglers zu einer eigentlichen Biographie zu verdichten. Erstmals wird damit das Verdienst Voglers um die Walzenprägung ausführlich gewürdigt. Wenn er auch nicht der Erfinder dieser Neuerung war, für den er sich gerne ausgab, so hat er laut Henrich doch dank seiner geistigen Beweglichkeit, verbunden mit einer gewissen Skrupellosigkeit, die Ideen und Vorarbeiten anderer aufgegriffen und ihre praktische Anwendung organisiert. Damit verhalf er der zukunftsweisenden Technik der Walzenprägung schliesslich zum Durchbruch.

Der numismatisch unbelastete Kirchenhistoriker vertiefte sich bei seiner Arbeit in erstaunlichem Umfang in die Fragen der Münzprägung und bezog auch entlegen publizierte numismatische Arbeiten in seine Untersuchung mit ein. Seine äusserst sorgfältig und akribisch ausgeführte Arbeit zeigt exemplarisch auf, wie nützlich die Briefedition Bullingers auch für ein weit entferntes Fachgebiet sein kann.

Daniel Schmutz

² E[mil] Hahn, Jakob Stampfer. Goldschmied, Medailleur und Stempelschneider von Zürich, 1505–1579, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 28, (Zürich 1915).

Gottfried Gabriel, Ästhetik und Rhetorik des Geldes (frommann-holzboog: ästhetik 2). Stuttgart-Bad Cannstatt: 2002. 152 S., 100 Abb. Br. Euro 22.–; sFr. 41.–. ISBN 3-7728-2217-7.

Der vorliegende Band behandelt deutsche Münzen des 19. und 20. Jahrhunderts, vor allem die Kleinmünzen der Markwährung, mit Seitenblicken auf die Briefmarken und die Geldscheine. Wie aus dem Titel hervorgeht, handelt es sich gleichwohl weder um ein Katalogwerk noch um eine herkömmliche geldge-

schichtliche Monographie. Der Autor ist nämlich kein ausgewiesener Fachnumismatiker, sondern ein Philosophieprofessor: Gottfried Gabriel hat den Lehrstuhl für Logik und Wissenschaftstheorie der Universität Jena inne. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählt die Ästhetik, die «Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis» (A.G. Baumgarten); daher finden Münzen als Gebrauchsgegenstände *und* Kunstwerke – oder: als «Vagabunden unter den Kunstwerken» (S. 43) – seine besondere Aufmerksamkeit: In einem neueren Aufsatz

thematisierte Gabriel den deutschen Pfennig als Kunstobjekt (Zur Ästhetik der deutschen Pfennig-Münzen. In: Kai Buchholz u. a. (Hrsg.), Wege zur Vernunft. Frankfurt a.M. 1999, S. 91–105).

Dabei zeigte sich, dass die Gestaltung eines Münzbildes restriktiven Beschränkungen unterliegt, für welche die aktuellen Standards der jeweils gültigen politischen Ikonographie den Rahmen abstecken. Das ist eigentlich keine revolutionäre Einsicht; stellt doch das Hoheitszeichen des Münzherrn seit der Antike einen notwendigen Bestandteil des Münzbildes dar. Und dennoch unterzieht Gabriel zum ersten Male überhaupt die politische Ikonographie des neueren deutschen Münzgeldes einer systematischen Untersuchung. Beispielhaft für den hohen symbolischen Gehalt scheinbar bloss ornamentaler Gestaltungselemente ist das Eichenlaub; es lässt sich auf verschiedene, völlig disparate ikonographische Traditionen zurückführen, zumal auf die Bildersprache der Französischen Revolution. In Anlehnung an ein altrömisches Motiv trat in Frankreich das republikanische Eichenlaub in Konkurrenz zum monarchischen Lorbeer; und mit der Ausbreitung der revolutionären Ikonographie Frankreichs gelangte das Eichenlaub auf die Münzen zahlreicher europäischer Münzherrschaften. Seine Verbindung mit republikanischem, zumindest aber liberalem Gedankengut führte dazu, dass sich das konservative Preussen Friedrich Wilhelms III. den Eichenkranz im Münzbild explizit verbat, ganz im Gegensatz zum späteren national-liberalen Preussen-Deutschland Bismarcks. So wurde das Eichenlaub zum festen Bestandteil deutscher Münzbilder über alle Systemwechsel hinweg, sei es als Kranz (Kaiserreich, Drittes Reich), als einzelne Blätter (Weimarer Republik, DDR) oder als Zweig (Bundesrepublik, mit naturalistisch gestaltetem Ableger auf den deutschen 1- bis 5-Cent-Stücken). Neben dem Eichenlaub finden sich noch das Ährenmotiv, das Brandenburger Tor, das Münzmetall und die Randschriften thematisiert.

Gabriel zeichnet die Diskussionen um die Festlegung von Münzbildern an Hand der Pri-

märquellen nach, etwa den gedruckten Verhandlungsakten zu den Münzkonventionen des 19. Jahrhunderts oder den diesbezüglichen Akten im Archiv der Deutschen Bundesbank. Seine Studie beruht somit nicht auf jener «Unterstellungshermeneutik» (S. 90), die gerade im Kontext der politischen Ikonographie nicht eben selten begegnet, sondern auf einer soliden empirisch-historischen Analyse. Sie ruft den Charakter der einzelnen Münze als Geschichtsquelle in Erinnerung – was eine vorwiegend wirtschaftsgeschichtlich orientierte Numismatik und Geldgeschichte gerne übersieht – und regt zu Aufmerksamkeit gegenüber dem scheinbar nebensächlichen Zierat auf Münzen an.

Das Buch behandelt deutsche Münzen, zumal das Kleingeld der Bundesrepublik und der DDR im Vergleich. Dennoch kann man es auch ausserhalb Deutschlands, zumal in der Schweiz, mit Gewinn lesen. Die eher theoretisch angelegten einleitenden Kapitel treffen nämlich eine ganze Reihe grundsätzlicher Feststellungen zum Verhältnis zwischen dem Münzbild, dem politischen Gestaltungswillen und der Wahrnehmung durch den Betrachter. Hinzu kommt, dass die vorgestellten Phänomene zwar am deutschen Beispiel erläutert, aber nicht für Deutschland spezifisch sind: Bei der Gestaltung der Reichsmünzen von 1873 musste auf partikuläre Traditionen Rücksicht genommen werden; zu ganz analogen Problemen und Lösungen kam es erst unlängst bei der Gestaltung des Euro-Münzgeldes. Und nicht zuletzt schöpften die deutschen Münzen aus einem europäischen Vorrat an Motiven, wobei sie selbst zum Vorbild werden konnten: Die Münzen der schweizerischen Frankenwährung schöpfen noch heute aus dem Formenvorrat des 19. Jahrhunderts.

Gabriels Buch ist nicht nur inhaltlich, sondern auch formal vorzüglich geglückt. Die zahlreichen Münzabbildungen sind von einwandfreier Qualität, ebenso die eigenwillige, vom Bauhausstil inspirierte typographische Gestaltung.

Harald Rainer Derschka